Erinnerungen an Erhard Lehmann, alt Stadtschreiber von Murten

Autor(en): **Schöpfer, Hermann**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **93 (2016)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HERMANN SCHÖPFER

ERINNERUNGEN AN ERHARD LEHMANN, ALT STADTSCHREIBER VON MURTEN

Erhard Lehmann, in Murten Hardy genannt, starb am 6. Mai 2016, fünf Monate vor seinem 90. Geburtstag. Er war auf seine Weise ein Phänomen; als Stadtschreiber während dreissig Jahren kannte er in Murten jeden, jede und jedes und hatte so ziemlich in allem Vorsprung und Meinung, selbst beim Stadtpräsidenten, was ihn bisweilen zur grauen Eminenz im Städtli machte, diesem *Helvetia in nuce*. Er war in der Gemeinde mehr als nur ein Verwalter; neben der zeitweise wie Unkraut schiessenden Verwaltungsarbeit organisierte er auf 1976 massgeblich die fünfte Zentenarfeier der Schlacht und das internationale Historikerkolloquium und setzte sich unermüdlich für die Errichtung des Ortsmuseums in der Stadtmühle und die Entwicklung des Tourismus ein. Auch ausserhalb seiner beruflichen Aufgaben fanden seine Initiativen kaum Grenzen: Er war Gründungsmitglied des Lyon Clubs und stiess 1984 mit seinem Bruder Fredy die Murten Classics an.

Hardys gesellschaftlicher Aufstieg war typisch für viele Familien in unseren für die Ewigkeit gedachten Landstädtchen; Grossvater stammte vom kleinen Bauernnest Büchslen und hatte als Metzger in Murten bald Erfolg. Die Kinder und Grosskinder bekamen eine gute Ausbildung, Geld, ausreichend Selbstbewusstsein und verliebten sich in Murten, den See und die Landschaft mit den schönen Sonnenuntergängen. Sie machten die drei zu ihren Lebensaufgaben. Hardy wurde Stadtschreiber, sein Bruder Fredy übernahm an der Ryf das Hotel Schiff und machte daraus ein Haus mit Renommee. Hardys Sohn Daniel ist heute Oberamtmann mit Verwaltungssitz im ehemals savoyischen Schloss. Ein Muster sozialen Aufstiegs!

Die Liebe zum Ort vertiefte Fritz Flückiger, ein aus Biel zugezogener Sekundarlehrer und Historiker, der an der Uni Bern über Murtens Militär im Ancien Regime doktoriert hatte, sich früh in Murten niederliess, unumstrittener Experte in historischen Fragen wurde und eine ganze Generation für das Städtchen und seine Geschichte einzunehmen verstand.

Flückiger gehörte zur alten lokalpatriotischen Schule. Obwohl sich die Bieler bis heute von den Bernern nicht ganz für voll genommen fühlen, bohrte Flückiger sein Leben lang stellvertretend in der Wunde der Zuteilung Murtens im Wiener Kongress an Freiburg – und nicht an Bern. (Er hatte als Historiker vergessen, dass seine Heimatstadt Biel damals einen eigenen Delegierten an den Wiener Kongress zum Lobbyieren gegen die Zuteilung Biels an Bern gesandt hatte.) Das gestattete ihm nur wenig Wohlwollen gegenüber der Saanestadt, auch in seinen Schriften, die Freiburgs Murtenpolitik durchs Band erbarmungslos beurteilen.

Dieses Bild übernahmen viele seiner Schüler; Hardy nicht, er hatte zwar Murten ins Herz geschlossen, setzte sich aber gleichzeitig in Freiburg als sachlicher Protestant, konservativer Liberaler und politischer Pragmatiker für seine Interessen kritisch, behänd, unermüdlich und mit Erfolg ein. Murten hatte schliesslich während Jahrhunderten gelernt, zwei Herren zu dienen; warum sollte man nun mit einem nicht zurechtkommen! So wurde er denn auch in der Nachfolge von Flückiger als Vertreter des mehrheitlich reformierten Seebezirks in den Vorstand des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg gewählt.

Dieser bestand zu dieser Zeit fast nur aus eminenten Professoren (nicht autochthonen Freiburgern, doch damals noch alle von solid katholischer Prägung). Hardy übernahm bezeichnenderweise das Amt des Kassiers, von 1966 bis 1981. Keine Lappalie, da der Verein in diesen Jahren von 280 auf 620 Mitglieder anschwoll und die Adressenliste, das Eintreiben der Jahresbeiträge sowie der Versand der Einladungen und der Geschichtsblätter zu organisieren waren. Er wurde denn auch bei seinem Rücktritt Ehrenmitglied, das achte von zehn in der nunmehr hundertzwanzigjährigen Vereinsgeschichte. Daneben gab es für ihn im Vorstand diplomatische Aufgaben: Der Verein organisierte 1975 eine Vortragsreihe über die exuberante, von Murten in Eigenregie unternommene Murtenschlachtfeier von 1976, welche die Stadt in patriotische Taumel und ein finanzielles Desaster trieb.

Immerhin begannen damals in Murten die patriotische Wallfahrt und der Tourismus, an denen bis heute unermüdlich weitergestrickt wird. Den Kopf herhalten musste Hardy, als der Präsident des Organisationskomitees für die Feier von 1976 nach einem unserer Vorträge den Saal verliess und dem Vorstand mitteilen liess, was in Murten inskünftig unerwünscht sei. Das Überbringen schlechter Nachrichten ist bekanntlich kein Honigschlecken. Der Vorstand einigte sich ziemlich feige darauf, den kritisierten Vortrag nicht zu publizieren, wofür ich mich – und ich hoffe nicht allein – bis heute schäme.

Hatte der profilierte Redner, Walter Haas, Sprachwissenschaftler und Professor für Germanistische Linguistik an der Universität Freiburg, doch nur jede zehnte, im «Murtenbieter» seit der Mitte des 19. Jahrhunderts publizierte Solennitätsrede auf ihre Substanz und ihre rhetorischen Wendungen analysiert, wie sie seit Demosthenes oder Cicero in allen Reden zu finden sind und dort bisweilen etwas eigenartige Füllsel darstellen.

Hatte Flückiger beim jungen Hardy die Liebe zu Murten geweckt, so fand Prof. Alfred A. Schmid in diesen Nachkriegsjahrzehnten zügel- und planloser wirtschaftlicher Prosperität und baulicher Expansion als Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege im Stadtschreiber Lehmann einen verlässlichen Partner für die Anliegen der Denkmalpflege: Murten wurde dank Schmid eine der schweizerischen *réalisations exemplaires* im Europäischen Jahr der Denkmalpflege 1975 (neben Ardez, Corippo und Octodurus). Lehmann war der wichtigste Vertraute auf dem Platz. Hierbei wurde weniger die bereits geleistete Arbeit gewürdigt als an die zukünftige Betreuung gedacht; an den Schutz des Ensembles, primär der Fassaden, Dächer und des Brandmauersystems, das Ausräumen der verbauten Hinterhöfe und des Stadtgrabens, die Erstellung einer gemeinsamen Fernsehantenne, Schutzzonen *extra muros* und (auf die Expo 64 hin) den Bau einer Umfahrungsstrasse. Bei diesen Aktionen stand Hardy an vorderster Front, mit oder gegen die ihm übergeordnete Behörde und die oft schwierig zu überzeugenden Eigentümer, Architekten und Unternehmer. Eines fehlte in diesem Altstadtkonzept: Schutz und Betreuung der Interieurs. Beste barocke Bauten wurden ausgehöhlt, verloren damit ihre Geschichte, Ambiance und Seele. Das trug der Denkmalpflege bei allem Verdienst den Vorwurf von «Fassadismus» ein. Das Verständnis für die «inneren Werte» der Häuser wuchs erst mit den Verlusten. Auch war nachteilig, dass viele Eigentümer längst ein Haus auf dem Lande besassen und die Verbundenheit mit der Stadt als primärem Lebensrahmen schwand. Vielleicht am gravierendsten in diesem «Reduitdenken» der Denkmalpflege war die Absenz jeglicher Planung *extra muros*, wo Spekulation und Beliebigkeit Tür und Tor offen standen und innerhalb weniger Jahrzehnte ein Konglomerat entstand, das jeder Raumordnung spottet. Das geht allerdings nicht auf Hardys Verantwortung, sondern auf die oft gewollte Fahrlässigkeit der Freiburger Regierung sowie der massgeblichen politischen und wirtschaftlichen Kräfte in Murten selber.

Ich traf Hardy seit den 1970er-Jahren vor allem auf drei Baustellen, die sich mit unseren teils amtlich, teils freiwillig übernommenen Aufgaben

überschnitten. Von der ersten im Vorstand des Geschichtsvereins war schon die Rede. Vertiefter war die Zusammenarbeit auf der zweiten: Als Beauftragter des Kantons für das Kunstdenkmälerwerk mit Schwerpunkt Seebezirk beschäftigte ich mich von Anfang an mit Murten. Das reiche Archiv war Hardy unterstellt, der mich in allen damit zusammenhängenden Anliegen grosszügig unterstützte und mir die Türen öffnete, auch anderswo, beim Erstellen von Fotos oder bei Planaufnahmen. Für Gesamtaufnahmen der Gassen mussten diese bei günstigen Lichtverhältnissen sowohl von stationierten Autos und vom Durchgangsverkehr befreit werden, was nur mit der ebenfalls unter Hardy stehenden Stadtpolizei möglich war und bei den Auto- und Hausbesitzern einige Flüche freigesetzt hat. Da war ich um eine entschiedene Hand froh. Mit derselben Selbstverständlichkeit kam er mir zu Hilfe, als sich herausstellte, dass von der Stadtbefestigung kein einziger Turm zeichnerisch erfasst war, ausgenommen Heblers Berntor, von dem der Originalplan von 1776 überliefert ist. Bei diesen Anliegen war Hardys historisches Interesse kostbare Hilfe und grosser Zeitgewinn. Ihm war auch spontan klar, dass dies für den Unterhalt der Mauern und Türme unabdingbar war.

Und als Drittes sei erwähnt: Als die de Rougemont Löwenberg an die SBB verkauften und Stuker das Mobiliar vergantete, genügte ein Anruf bei Hardy, um ihn für den Erwerb von diesem oder jenem Stück für die Stadt zu gewinnen. Das ging ohne administrative Zeitverschwendung. In Erinnerung sind mir das Löwenberg-Panorama von Eduard Kinkelin aus den 1820er-Jahren, die prächtigen neugotischen Wappenscheiben der Berner Werkstatt Müller aus demselben Jahrzehnt oder die beiden grossen Tonlöwen, die im Sommer jeweils vor der Schlosstreppe gestanden hatten. Interessiert, gescheit und pragmatisch, für die Geschichte und das Kulturgut seiner Heimat offen, das gefiel mir an Hardy, und so werde ich ihn – und ich denke viele andere – in Erinnerung behalten.

«Er genoss eine hohe Akzeptanz in der Stadt, wusste alles und kannte alle Interna.» (Sein Nachfolger im Amt Urs Höchner, in den Freiburger Nachrichten)

«Die Begeisterung für Murten und seine Geschichte prägte Dein Leben. Deine Schaffenskraft, Dein Humor und Deine Liebenswürdigkeit werden uns immer in Erinnerung bleiben.» (Todesanzeige)